

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Donnerstag, 10. Februar 2022, 17:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt in der Bischofsmesse mit Zertifikatsübergabe „Pastorale Herausforderungen“  
am Gedenktag der hl. Scholastika – Donnerstag 10. Februar 2022, 17;30 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Hld 8,6-7;  
Lk 10,38-42.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder in den Pastoralen Diensten,  
liebe Gemeinde.

I.

Unsere gegenwärtigen Zeiten fordern extrem heraus. Ich kann mich nicht erinnern, in den letzten Jahrzehnten eine derartige Stimmung und Gefühlslage im Blick auf das Leben mit und in unserer Kirche wahrgenommen zu haben, als in diesen Wochen. Was, ausgelöst durch die Veröffentlichung des Gutachtens der Erzdiözese München und Freising zu Taten sexualisierter Gewalt durch Geistliche an Schutzbefohlenen, wie auch durch die Initiative „OutInChurch“ thematisiert worden ist, zeigt: Die Kirche steht mitten in einer dramatischen Existenzkrise.

Dies hat zur Folge, dass sich ganz viele, die bisher treu zu Kirche gestanden sind, von ihr abwenden. Die Zahlen der Kirchengaustritte steigen unaufhörlich. Anfeindungen Menschen gegenüber, die sich zu Kirche bekennen und sichtbar zu ihr gehören, nehmen zu. Aber auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Bistum und kirchlichen Einrichtungen, viele Priester und pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind nicht nur bis ins Innerste getroffen, sondern fragen sich, ob sie weiterhin in der Kirche ihren Dienst tun sollen und können.

Dieser Lage ist in Vielem der tiefen Beschämung geschuldet, die die Kirche auf sich zu nehmen hat, weil sie viel zu lange weggeschaut, vertuscht und die Betroffenen sexualisierter Gewalt wie auch geistlicher Gewalt nicht wirklich gesehen, anerkannt, geschützt und gestützt hat. Damit sind aber zugleich Themen aufgerufen, die noch tiefer reichen und uns fragen, wie wir denn als Kirche leben sollen und wollen, gerade angesichts der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte auf allen Ebenen der Wissenschaften, auch der Theologie. Es geht dabei oft um das Menschenbild, vor allem aber um die Identitätsbestimmung des Menschen. Wir stehen hier an der Schwelle zu einer neuen Zeit, die sich längst angekündigt hat.

Wir befinden uns folgerichtig in einer Krise, die tief reicht, sowohl geschichtlich, als auch existentiell, und uns, wie es auf dem „Synodalen Weg“ der Kirche in Deutschland deutlich wird, zu einer neuen Zeitgenossenschaft herausfordert. In vielen Bereichen von Glauben und Leben sind hier große Aufgaben zu erfüllen, weil wir aus anderen Traditionen, Verstehensgewohnheiten, aber auch normativen Entscheidungen des Lehramtes der Kirche kommen, deren Orientierung heute vielfach nicht mehr nachvollzogen und bejaht wird.

In unserem Bistum haben wir uns auch deswegen z.B. im Blick auf das Arbeitsrecht entsprechend positioniert, um angesichts leidvoller Erfahrungen und vieler schwieriger Lebenssituationen nicht weniger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Ehe- und Partnerschaftsverhältnissen den Druck wegzunehmen und für eine offene und ehrliche Klarheit zu sorgen, die die Vielschichtigkeit der Lebenswege ernst und annimmt. Hier geht es um ein sehr konkretes Handeln der Kirche, das Menschen und ihre Geschichten stärken, stützen und so dem Evangelium in deren Leben neue Kraft geben will.

## II.

Zugleich leben wir in einer Zeit, in der wir auf neue Weise herausgefordert sind, Zeugnis von der Gegenwart Gottes zu geben. Es gibt eine große Anzahl von Menschen, die der Kirche den Rücken kehren und zugleich ehrlich und redlich bezeugen, dass sie gottgläubige Menschen sind und bleiben. Wer an Gott glaubt, tut es sehr persönlich und ist zugleich in die Gemeinschaft der Mitgläubenden gerufen. Hier öffnet sich für uns Christen der Raum der Kirche.

Wir stehen aber heute auch zugleich vor dem oft noch nicht wirklich angenommenen Phänomen,

dass es viele Menschen gibt, die ohne Gott leben und sagen, dass sie ihn nicht vermissen und die darum Abstand von der Kirche nehmen, weil sie Gott weder brauchen, noch ihn dort finden können. Die radikale Existenzkrise der Kirche ist unter dieser Rücksicht auch eine radikale Krise des Gottglaubens, die uns nicht nur herausfordert, weil es um den Glauben Einzelner angesichts ihrer Geschichte und ihrer Überzeugung geht, sondern um den Glauben an Gott in Gemeinschaft mit Vielen, so wie es die Bibel von Anfang an bezeugt. Gott will uns als sein Volk, dem er in Jesus Christus eine besondere Gestalt in seiner Kirche gegeben hat. Dies gilt auch für die weite Ökumene, die deutlich macht, dass wir von verschiedenen Perspektiven her immer mehr mit unserem gemeinsamen Glaubenszeugnis in allem Reichtum auf den einen Gott zugehen, der sich uns offenbart hat und den wir im Leben bezeugen, so in unterschiedlichen Formen der Gottesdienste und der Weisen, wie Menschen ihn mitfeiern, aber auch der Caritas und Katechese, die Menschen berühren und bewegen - ganz persönlich und ganz öffentlich.

Die hier zu bewältigenden Herausforderungen sind spiritueller Art. Auch hier stehen wir an einer Wegscheide. Christliche Spiritualität erweist sich in unserer postmodernen, pluralen und so vielschichtigen Lebenswelt dort als tragfähig, wo wir mit vielen Menschen diesen Glauben an den einen Gott teilen, von hierher leben und Zeugnis geben. Es eröffnen sich, wie auch Papst Franziskus nicht müde wird zu betonen, die Welten aller Schwestern und Brüder, eben der „Fratelli tutti“, aber auch der schöpfungssensiblen Wahrnehmung der Welt, in der es gilt, Gott zu loben, zu preisen und mit Franziskus von Assisi zu beten: „Laudato si!“

### III.

Beide Perspektiven - der Glaube der einzelnen Menschen in der Gemeinschaft der Kirche, aber auch die spirituellen Perspektiven dieses Glaubensbekenntnisses zum lebendigen Gott, der uns als sein Volk will und in Christus seinen Weg gewiesen hat - berühren genau Sie, liebe Mitbrüder, liebe Schwestern und Brüder, denen ich heute die Zertifikate Ihrer Fortbildung „Pastorale Herausforderungen“ überreichen darf.

In unserem Bistum Essen haben wir nicht umsonst in den letzten über zehn Jahren mit der inhaltlichen Entwicklung eines Zukunftsbildes und den strukturellen Veränderungsprozessen im Pfarreentwicklungsprozess etc. umfangreiche Initiativen zur Weiterentwicklung des kirchlichen Lebens, aber auch der Unterstützung einzelner Menschen auf den Weg gebracht. Die

Komplexität und Dynamik der Welt unseres Bistums, aber auch der gesamten Kirche, erfordert unter genau diesen beiden Rücksichten, dass es um den Menschen und um die Kirche geht, um die Alltagspraxis und die Spiritualität, immer wieder neue Formen von Kommunikation und Zusammenarbeit, aber auch eine sich verändernde berufliche Identitätsbestimmung, gerade im Blick auf die erforderlichen Kompetenzen und Befähigungen.

#### IV.

Dafür stehen auf eine ungewöhnliche Weise die beiden Figuren des heutigen Evangeliums, das am Gedenktag der heiligen Scholastika, der Schwester des hl. Benedikt von Nursia, gelesen wird. Es geht um die Berufung von Maria und Martha in ihrer Beziehung zu Jesus Christus und darum, dass sich die eine Berufung, die sich in der Kontemplation und im stillen Zuhören und Verweilen bei Jesus ausdrückt, nicht gegen die andere Berufung, für Jesus und mit ihm zu arbeiten und mitten im Alltag zu stehen, ausspielen lässt. Darum halte ich viel davon, diesen Text des Lukas unter der Rücksicht der Aufmerksamkeit und Achtsamkeit auszulegen. Es ist Jesus selbst, der daran erinnert, dass eines notwendig ist, sich nämlich mit ihm zu verbinden (vgl. Lk 10,42). Er ist es, der gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen, also den Dienst der Martha zu tun (vgl. Mt 20,28). Und gleichzeitig ist er der, der mit seinem Wort und mit seinem Leben dient, das er letztlich als Lösegeld weggibt. Damit geht es um das Hören seines Wortes, eben wach und achtsam auf ihn hin zu leben, so wie es Maria tut.

Bewusst will ich diese Formen der Beziehung zu Jesus nicht als Gegensätze gegeneinander ausspielen, sondern daran erinnern, dass das Lukasevangelium in der biografischen Beschreibung des Lebensweges Jesu an den Anfang seiner Predigt in der Synagoge von Nazareth ein Wort des Propheten Jesaja stellt. Das erste öffentliche Wort Jesu nach Lukas heißt: „Ich bin gekommen, den Armen das Evangelium zu verkünden“ (Lk 4,18). Damit sind die konkreten Armen, die nichts haben und bedürftig sind, gemeint. Arm sind auch jene, denen das Lebensnotwendige an geistlicher Nahrung, an seelischer Kraft und an Gottesnähe fehlt. Arm können diejenigen sein, die vor lauter Beschäftigung ihre Mitte verlieren, aber auch jene, die sich verzweifelt im Gebet um eine Nähe zu Gott mühen und vergessen, dass die Mitte des Betens reine Gnade, also Geschenk ist.

In einem solchen Licht stehen sowohl Martha, als auch Maria gemeinsam. Beide Frauen

brauchen die Aufmerksamkeit Jesu und erfüllen je einen Teil seiner Sendung selbst, dessen Wort eben wach aufgenommen werden will, der aber auch gekommen ist, sich nicht bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Hier stehen, schematisch gedeutet, die beiden Perspektiven vor Augen, mit denen wir heute Kirche auf dem Weg der Erneuerung sein können. Es braucht dazu Mut zum Dienst und zu konkretem Tun, um so nah bei den Menschen und so menschlich zu sein, damit dahinter das Geheimnis Christi aufleuchtet, der der Diener aller ist. Und es braucht zugleich jenes Zeugnis des Gebetes, der Stille, der Einkehr, der Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes und auf seine Gegenwart in den Sakramenten, in denen Jesus nur als er selbst da ist und so Gott, der den Menschen anrührt. Einfacher gesagt, zeigt sich hier, dass Gebet und Arbeit zusammengehören in einer jeweils anders und doch zusammen zu bestimmenden Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes in Jesus Christus.

Die Erneuerung unserer Kirche speist sich aus vielen Quellen. Mit Maria und Martha geht es um die des Gebetes und die der konkreten Arbeit. Was Sie, liebe Mitbrüder, liebe Schwestern und Brüder, in Ihren Ausbildungswegen in den Kursen an Fähigkeiten zum Führen und Leiten, für die Weiterbildung, für Ihre pastoralen Kompetenzen und Ihr theologisches Wissen gelernt haben, ist notwendig für eine professionelle Wahrnehmung Ihres Dienstes, der für Sie Arbeit ist, vor allem aber Zeugnis, denn die Kirche sendet Sie, damit Jesus Ihr Weg wird, der eben gekommen ist, nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen. Unabdingbar gehört aber jene zweite Ebene auch dazu, die ebenso notwendig zur Erneuerung der Kirche gehört, um Zeugnis für das Menschenbild des Christen und für das Bestehen aller Arbeit im Alltag einzustehen, nämlich ein Leben aus dem Heiligen Geist, jenes sprichwörtliche spirituelle Leben, das, dem Geist Jesu verpflichtet, zum Aufbau des Volkes Gottes beiträgt und Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit im Geist zusammenführt.

V.

Die hl. Scholastika hat mit ihrem Bruder, dem hl. Benedikt, in einer anderen Zeit einer großen existenziellen Krise der Kirche - am Ausgang der Antike und des spätrömischen Reiches - gelebt. Das wenige, das wir von ihr wissen, verdanken wir dem hl. Papst Gregor, dem Großen. Eindrücklich sind die Beschreibungen ihrer Kraft zum Gebet. Vom hl. Benedikt und seiner Regel wissen wir, wie wichtig es ist, im Kloster eine „Schule für den Herrn“ (RB, Prolog 45) einzurichten, in der alle arbeiten und beten. Das aus der benediktinischen Tradition stammende

Wort - „Ora et labora - Bete und Arbeite“ - fasst das eindrücklich zusammen. Geht es doch um genau das, was die heutige Lesung aus dem Hohen Lied sagt, nämlich im Raum der Kirche eine Zeugin, ein Zeuge der Liebe Gottes für die Menschen und der Verbundenheit untereinander zu sein, weil wir so ein Zeugnis der Gegenwart Christi geben, der nichts anderes ist als die unbedingte Liebe Gottes für uns Menschen. Daraus kann eine neue Kultur entstehen, die für uns notwendig ist, weil sie unserem christlichen Glauben eine neue Kraft und der Kirche eine neue Glaubwürdigkeit gibt – und zwar nach dem Maß des Menschlichen, das in der Vielschichtigkeit menschlicher Geschichte Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit, Gerechtigkeit und Klugheit miteinander verbindet. Es geht darum, beseelt zu sein von der Verbindung mit Gott im Gebet und der Verbindung mit den Menschen im konkreten Alltag und dies in einer Weise, die beides unvermischt und ungetrennt miteinander verbindet. So können wir Christen zu einem Reichtum für die Gesellschaft der vielschichtigen Bekenntnisse, Religionen und Lebensweisen werden und Gemeinschaftsformen bilden, die achtsam sind auf jeden Menschen und seine Würde, die sich gegen jede Form von Missbrauch aller Art wenden und dabei zutiefst geistliche, betende Menschen sind. Genau aus einem so bezeugten Wort des Glaubens und einer so in Demut dienenden Kirche, die sich von innen her mit dem Leiden Christi und der Menschen verbindet, kann eine neue Kirche wachsen als Ort für die Sehnsucht und die Hoffnung der Menschen, die in der Kraft des Geistes Jesu unermüdlich mit den Menschen unserer Zeit mitpilgern, eben eine Schule für den Dienst des Herrn bilden, in der wir auf Gott hören und unter der Führung des Evangeliums Gottes neue Wege gehen (vgl. RB, Prolog 1,21). So können wir zudem noch tiefer verstehen, warum die neue Form des Kircheseins eben eine Schule für den Dienst des Herrn sein muss (RB, Prolog, 45). Für den hl. Benedikt war dies mit einer großen Verheißung verbunden, nämlich im Glauben voranzuschreiten, um das Herz zu weiten und so „in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes“ zu gehen (RB, Prolog, 49).

## VI.

Die Zertifikate, die ich Ihnen heute überreiche, sind Schriftstücke, die bezeichnen, zu was Sie gesandt sind und was Menschen von Ihnen erwarten dürfen. Sie sind Zeuginnen und Zeugen Jesu, die uns, wie Martha und Maria, in der inneren Verbindung und Aufmerksamkeit des Lebens mit Jesus Christus befähigen, Menschen zu stärken, zu schützen und zu stützen und eine Kirche des Evangeliums zu werden. Davon leben wir. Das dient der Erneuerung der Kirche in der Krise unserer Tage. Vergessen wir nicht: Krise heißt vom griechischen Ursprung her auch

„Entscheidung“. Unsere Krise erfordert vor allem eine, nämlich unsere Entscheidung zum Ja für Gott und die Menschen im Heute. Amen.